

Einige von vielen

Wie unsere Hochschulangehörigen an der Wahlvorbereitung teilnehmen.

Ein nicht ungewöhnliches Bild. Jemand geht mit der Tasche unter dem Arm zum Dienst. Was soll es also hier, wird mancher Leser fragen. Vielleicht soll es gerade zeigen, daß im alltäglichen Arbeitsrhythmus unseres Lebens das Besondere liegt? Ja, das meinen wir. Die täglichen Leistungen unserer Arbeiter, Bauern, Intellektuellen und Künstler sind das „Sensationelle“ unserer Entwicklung. Der da gerade das Haus verläßt, ist Dr.-Ing. Roland Winter. Er hat eigentlich Urlaub, aber die Arbeit läßt ihn nicht recht los, und so überraschten wir ihn auf dem Wege zur Arbeitsstätte, zum Institut für maschinelle Rechen- und Meßtechnik. Und er ist nicht der einzige Wissenschaftler, der „an sich“ Urlaub hat, aber trotzdem im Institut anzutreffen ist. Und warum ist das so?

Dr.-Ing. Winter antwortete uns darauf: „Alle Kraft der Erhaltung des Friedens – das bedeutet neben voller Zustimmung zu den Berlinmaßnahmen von Partei und Regierung zur Sicherung des Friedens erhöhte Einsatzbereitschaft zur Erfüllung der Volkswirtschaftspläne.“

Auch die wissenschaftlichen Assistenten und Mitarbeiter des Instituts für maschinelle Rechen- und Meßtechnik geben dazu ihren Beitrag. Die dringend notwendige Ausbildung mittlerer Kader auf dem Gebiet des maschinellen Rechnens wird durch die bereits begonnene gemeinschaftliche Anfertigung eines Lehrbuches für Fachschulen unterstützt. Beim Bau programmgesteuerter elektronischer Rechenautomaten und anderer Rechengänge verwenden wir ausschließlich Bauelemente und Geräte der DDR-Produktion.

So werden – neben anderen Vorschlägen – die Angehörigen unseres Institutes an der Front des Arbeitsplatzes für die Erhaltung des Friedens kämpfen und damit durch verstärkte Anstrengungen Partei, Regierung und unseren bewaffneten Organen den Dank aussprechen.“

Wir konnten in den letzten Nummern unserer „HZ“ immer wieder von Arbeiten berichten, die dazu beitragen, uns vor Störaktionen durch die Bonner Machthaber zu schützen. Darin sehen Wissenschaftler und Studenten gegenwärtig ihre Hauptaufgabe.

Das Meisteraktiv unserer Hochschule ist der gleichen Meinung

und schrieb deshalb in einem Brief an den Genossen Walter Ulbricht:

„Auch wir Meister aus den Instituten und Werkstätten der TH Dresden versichern Ihnen, lieber Genosse Walter Ulbricht, daß wir ebenso wie alle unsere Mitarbeiter die Politik der Regierung, die unbeirrbar auf die Erhaltung und Sicherung des Friedens gerichtet ist, voll unterstützen. Wir wissen aber auch, daß diese Erklärung allein wenig zählt und haben deshalb darüber beraten, wie wir durch die Verbesserung unserer Arbeit in den Werkstätten und Laboratorien, in den Versuchständen und auf den Prüfständen unserer Hochschule zur Festigung unseres Arbeiter- und Bauernstaates und der Sicherung des Friedens beitragen können. Insbesondere wollen wir durch unsere Arbeit mithelfen, daß unsere Hochschule, vor allem in der Lehr- und Forschungstätigkeit, unabhängig von allen Störversuchen der westdeutschen Machthaber wird.“

Schon jetzt gibt es zahlreiche Beispiele, wo wir in sozialistischer Gemeinschaftsarbeit der Werkstätten der verschiedensten Institute durch den Bau von Geräten und Apparaturen, die sonst aus Westdeutschland oder dem kapitalisti-

schen Ausland eingeführt werden müssen, wertvolle Devisen einsparen.

● So haben die Kollegen der Werkstatt der Fakultät für Kerntechnik ein Mikrotom entwickelt, das sich, wie unsere Wissenschaftler versichern, in seiner Arbeitsweise mit westdeutschen Geräten messen kann.

● Am Institut für Verbrennungsmotoren und Kraftfahrzeugwesen ist ein alter Einspritzpumpenprüfstand nach den neuesten Erkenntnissen umgebaut worden, ein zweiter ist zur Zeit im Umbau. Die Meßergebnisse an diesem Prüfstand entsprechen allen Anforderungen.

● Ein Kollektiv des Instituts für Organische Chemie hat gemeinsam mit den Kollegen der Technischen Wartung eine Autoklavenanlage entwickelt und aufgestellt, die von der Technischen Überwachung beim Rat der Stadt Dresden als vorbildlich bezeichnet und als Beispiel für andere empfohlen worden ist.

● Das Institut für Fernmeldetechnik hat einen Schweißautomaten entwickelt, der es ermöglicht, beim Bau von Halbleitern die bisher mit der Hand ausgeführten Lötarbeiten durch elektrisches Schweißen zu ersetzen. Dadurch wird eine wesentliche Steigerung der Arbeitsproduktivität bei ausgezeichneter Qualität möglich.

Wir sind der Meinung, daß die Initiative und das gute fachliche Können der Meister und Handwerker in den Werkstätten und Laboratorien unserer Hochschulen und Universitäten eine große Kraft darstellen, die dazu beitragen wird, allen Störversuchen energisch entgegenzutreten. Am 1. und 2. September 1961 führen wir deshalb mit den Meistern aller Universitäten und Hochschulen unserer Republik hier in Dresden eine Beratung durch, bei der wir unsere gemeinsamen Erfahrungen austauschen werden, damit jeder versteht, daß mit Hilfe der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit in enger Zusammenarbeit mit unseren Wissenschaftlern alle Reserven erschlossen und alle Schwierigkeiten überwunden werden können.

Wir sind der Meinung, daß das die richtige Antwort auf die Kriegspläne der Herren Strauß und Adenauer ist.“



Bis 9 Uhr früh

gehen wir am 17. September gemeinsam zur Wahl

Zu denen, die den gleichen Weg zur Arbeitsstätte haben, wie Genosse Dr.-Ing. Roland Winter, gehört auch der Kollege Erich Heller, der im Nachbarhaus wohnt. Er arbeitet als Schmied schon seit zehn Jahren in der Werkstatt des Maschinenlabors unserer Hochschule, und dort traf ich ihn auch im Kreise seiner Kollegen. Wir kamen ins Gespräch, und er erzählte mir von seiner Familie, daß seine Frau bis vor kurzem als Blumenbinderin gearbeitet habe und seine achtzehnjährige Tochter Konditorin lerne. Und bei der Unterhaltung stellte sich heraus, daß Kollege Heller begeisterter Sportler ist und viele Jahre aktiv in der Sportbewegung tätig war.

„Wissen Sie“, so erzählte er mir, „ich hätte ja gern schon früher, als Jugendlicher, Sport betrieben. Aber als ich aus der Schule kam und die Lehre begann, ging es einfach nicht, weil ich als Lehrling manchmal mehr als zwölf Stunden arbeiten mußte. Dann kam die Militärdienstzeit und dann der Krieg. Da war es aus mit dem friedlichen sportlichen Wettstreit.“

Erst 1948 konnte ich in die BSG Lockwitzgrund eintreten. Mein Steckenpferd

ist das Geräteturnen. Ich legte die Vorturnerprüfung ab und war dann sechs Jahre Vorturner in einer Jugend- und einer Frauenriege. Ich war mit zum Deutschlandtreffen der Jugend. Es wird



Zum Deutschlandtreffen in Berlin – ganz links Kollege Heller.

Mir wurde der Unterschied deutlich



anpacken würde, wenn man noch einmal vor diese oder jene Aufgabe gestellt wäre. Das Fazit solcher Betrachtungen ruft bei mir ein Gefühl der Dankbarkeit gegenüber unserer Arbeiter- und Bauernmacht, die mir das Studium ermöglichte, und gegenüber unseren Professoren und anderen Hochschullehrern für die Vollständigkeit und fachlich hohe Qualität unserer Ausbildung hervor.

Zur diesjährigen Tagung der Nobelpreisträger in Lindau, an der ich mit einer Gruppe von Studenten aus unserer Republik teilnahm, war mir die Gelegenheit gegeben, mich mit vielen westdeutschen Kommilitonen zu unterhalten. Diese Gespräche waren derart vielfältiger Natur, so daß es schwerfällt, ihren Inhalt in kurzen Worten wiederzugeben. Eins erkannte ich jedoch immer wieder, daß das Studium an den westdeutschen Hochschulen und Universitäten für die meisten Studenten eigentlich ein recht nervöser und unsicherer Prozeß ist. Das resultiert aus der Tatsache, daß bei der weitem größten Zahl der Studenten die materiellen Voraussetzungen für ein ungestörtes und sorgenfreies Studium fehlen, daß speziell die Chemiestudenten jahrelang ohne rechte Perspektive studieren. Auch die Promotion gibt ihnen keinen Anspruch auf einen bevorzugten Platz in der Industrie. Aus diesen Gründen ist wohl auch eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber dem späteren Einsatz verständlich.

Wir wissen dagegen alle, daß wir Arbeit an einem unserer Ausbildung entsprechenden Platz aufnehmen werden, die den Einsatz unserer ganzen Person erfordert und hohe Leistungen von uns verlangen wird. Für ein solches Ziel lohnt es sich doch zu studieren, besonders jetzt, da wir wissen, daß unsere sozialistische Industrie jede Hand und jeden Kopf braucht, um sich mehr und mehr von westdeutschen Importen unabhängig zu machen und da wir wissen, daß unsere Arbeit der Erhaltung des Friedens in Europa dient.

Ingrid Günther

Vorbildlicher Einsatz



Genossin Claus mit Kollegen und Genossen im Stützpunkt des Wahlkreises 18.

Viele unserer Angehörigen der TH helfen bei der Vorbereitung der Wahlen im Wahlkreis 18. Eine der Aktivisten dabei ist unsere Genossin Claus aus der Kaderabteilung.

Sei es bei der Gewinnung von Wählervertretern, bei der Vorbereitung und Durchführung der Wählervertreterkonferenz, bei der sämtliche Wählervertreter anwesend waren, bei der Aufstellung des Wahlvorstandes oder bei der Anleitung der 45 Wahlhelfer – überall hat sich Genossin Claus vorbildlich einge-

setzt. Viele Stunden ihrer Freizeit opfert sie für unsere gemeinsame gute Sache.

Kopfschmerzen allerdings bereitet ihr die Haltung des Patenbetriebes für den WBA 307, des Institutes für Holztechnologie, denn bis jetzt sind die Verantwortlichen jeglicher Beratung ferngeblieben. In unserem Gespräch mit Genossin Claus sagte sie: „Besonders gefreut habe ich mich über die Würdigung von seitens der ‚Sächsischen Zeitung‘, in deren Artikel ‚Goldrichtig‘ die einstimmige Haltung der Hausgemeinschaft Cauerstraße 3 zum Ausdruck kommt. Dem Genossen Haft gebührt besondere Anerkennung, der die Hausversammlung geleitet hat. Ich selbst erachte es für meine Pflicht, meine ganze Kraft für die Vorbereitung der Wahlen einzusetzen; selbstverständlich müssen dabei die persönlichen Interessen etwas in den Hintergrund treten. – Schließlich ist die Erhaltung des Friedens auch eine persönliche Sache.“

Noch einmal: Unsere Perspektive

Die Frage der Perspektive speziell in bezug auf die Entwicklungsmöglichkeiten der Frau beschäftigt auch Frau Krusche, die am Institut für Landmaschinen- und Technik arbeitet.

„Alle Frauen, die sich heute noch allein mit der Tätigkeit in ihrem Haushalt begnügen, sollten prüfen, ob sie nicht ebenfalls, entsprechend ihren Fähigkeiten, eine Arbeit aufnehmen können, die mit dazu beiträgt, daß wir alle noch schneller vorankommen. Man hat mich schon manchmal gefragt, weshalb ich denn arbeite, mein Mann verdiene doch gut, und ich hätte es doch gar nicht nötig. Nötig in diesem Sinne habe ich es auch nicht, das stimmt. Aber ich arbeite nicht in allererster Linie des Verdienstes wegen – obwohl ein Zuschuß immer ganz schön ist –, sondern, weil mir die Arbeit Freude macht, sich dabei mein Gesichtskreis erweitert und ich nicht ‚versaure‘. Gerade die berufliche Förderung der Frau, die erst eine wirkliche Gleichberechtigung möglich macht, verdanken wir unserem Arbeiter- und Bauernstaat.“

Wir wohnen nun schon nahezu fünf Jahre in der Teplitzer Straße. Auch die gemeinsame Arbeit auf der Baustelle hat



doch allen deutlich gezeigt, daß dort, wo viele Hände anfasen, der Aufbau schneller vorangeht.

Jedem Bürger unserer Deutschen Demokratischen Republik muß doch klar sein, daß die Herbeiführung des Sieges des Sozialismus die Mitarbeit aller erfordert.

Durch meine Arbeit will ich mit dazu beitragen, unseren Staat zu stärken und zu festigen und damit den Frieden zu sichern. Darum gebe ich am 17. September meine Stimme den Kandidaten der Nationalen Front.“

Hildegard Krusche

Wir beschlossen, nicht nach dem Westen zu fahren

Im gleichen Wohnblock wie Kollege Heller wohnt auch Frau Anni Ulbrich, die in unserer Mensa arbeitet. Die Gewerkschaftsgruppe, zu der sie gehört, beschäftigte sich sehr eingehend mit den aktuellen Fragen. In einer Resolution fand die Aussprache ihren Niederschlag:

In Kurzversammlungen und Einzelgesprächen mit Arbeiterinnen und Angestellten der Mensa wurden die neuen Beschlüsse unserer Regierung erläutert.

Die Kolleginnen und Kollegen zeigten ein lebhaftes Interesse und bewiesen durch ihre Diskussionen, daß sie sehr aufmerksam durch Rundfunk, Fernsehen und Presse die Anordnungen mit Arbeitskollegen und im Familienkreise durchgesprochen haben.

Obwohl viele Kolleginnen Verwandte in Westdeutschland haben, sahen sie doch ein, daß bis zum Abschluß des Friedensvertrages, der ja einmal kom-

men muß, Reisen nach Westdeutschland vermieden werden müssen. Das beweisen besonders die Kolleginnen Schubert und Bellmann, die ihren Antrag auf eine Westreise zurückgezogen haben.

Zur Frage Westberlin und Grenzländer wurde einstimmig geäußert, daß es die höchste Zeit wäre, diesem Treiben Einhalt zu gebieten. Alle wollen ihr Bestes tun, daß der Frieden erhalten bleibt, da besonders wir Frauen schon einmal – bzw. zweimal die Älteren unter uns – den Krieg mit all seinen Schrecken verspürt haben.